Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 90 (2003)
Heft: 7/8: et cetera

Artikel: Sieben Tugenden : Einsichten zur Architekturkritik
Autor: Conrads, Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-67119

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sieben Tugenden

Einsichten zur Architekturkritik

Ulrich Conrads Über ungefähre Eindrücke, über blosse Vermutungen ist schlecht reden. Vom Hörensagen lässt sich Architektur nicht betrachten. Alle werden eines Tages die Erfahrung machen, dass mit der Zunahme von Wissen – oder sagen wir ruhig: Halbwissen – die Zweifel umgekehrt proportional zunehmen, ob sich Architektur, wo sie Architektur ist, sprich Baukunst, überhaupt zur Sprache bringen lässt*.

Das Metapherchen von der Architektur als «Gefrorene Musik» ist ja nett und schön, doch taugen tut es nicht. Die Verschiedenheit beider Künste – wie überhaupt aller anderen Kunstgattungen auch – besteht ja darin, dass «Sein» und «Zeit», die Existenz und die Dauer, in einer jeweils anderen Beziehung zueinander stehen. Zweifel sind angebracht; wer hätte sie nicht, die Zweifel? Und wer lacht da nicht? 1. Korinther 13,9: «Unser Wissen ist Stückwerk».

Dennoch fahre ich fort mit gutem Wissen und Gewissen, dass die Woche sieben Tage hat, Schneewittchen von sieben Zwergen umsorgt wird, dass wir sieben Raben, sieben Meilenstiefel, sieben Weltwunder zählen, sieben Halswirbel und sieben sichtbare Planeten; und dass Rom auf sieben Hügeln erbaut wurde und der Tempel zu Babylon sich sieben Geschosse hoch über die Stadt erhob (vielleicht). An einem aber halte ich ganz fest, nämlich daran, dass dem wahren Architekturkritiker sieben Tugenden zu eigen sind. Ich sagte: dem wahren Kritiker, weil ich den heute gängigen Qualitätshinweis «professionell» meiden möchte. Es sind mir sowohl Laien als auch Architekten und Planer bekannt, die nicht minder scharf zu urteilen wissen als unsereins, der sein kritisches Hinsehen zum Beruf machte. Ich sage also: der wahre Architekturkritiker, denn die Tugenden, von denen jetzt die Rede sein soll, sind eben ein wenig anspruchsvoll. Ich nenne sie in Form von sieben Behauptungen. Und damit sich das nicht wie eine Belehrung ausnimmt, flechte ich dann und wann persönliche Erfahrungen, Erlebnisse, Glücksfälle und auch Widerwärtigkeiten ein. Etwa so, wie Illustrationen einen Text begründen helfen.

Die sieben Tugenden des Architekturkritikers lassen sich mit sieben Begriffen ans Licht bringen. Wir werden uns aufhalten, sieben Mal: bei dem Massstab, bei den Rissen und Schnitten, bei der Baustelle, bei dem Vorher-Nachher, bei dem Vergleich, bei dem Einwirken, bei dem Mitmenschen.

I Der Massstab

Der wahre Architekturkritiker kennt nur einen Massstab. Dieser Massstab ist der Massstab 1:1. Der Kritiker lässt sich zwar im Vorhinein von glänzend gesehenen Fotos und raffiniert geschnittenen Videos informieren, jedoch nicht täuschen. Denn er arbeitet an Ort und Stelle. Er fährt hin. Er berichtet nur über Bauten, die er selbst aus wechselnden Distanzen gesehen, mehrmals umschritten und all ihre Räume und Raumfolgen von den Kellern bis unters Dach ganz in Ruhe begangen hat. Diese Tugend, werden Sie sagen, sei nun wirklich banal. Und da haben Sie recht. Tugendhaftes ist im Gegensatz zu den Lastern immer banal und ein bisschen langweilig. Gleichwohl ist es oft gar nicht so selbstverständlich, sich einen Bau nicht nur als eben diesen Bau anzusehen, sondern auch seine «Angemessenheit». Und die ist ja wiederum nur im Massstab 1:1 abzuleiten und zu erkennen. Mehr noch als für Architektur gilt das für städtebauliche Gestaltungen. Zum Stadträumlichen tritt da das landschaftliche, das topographische Befinden, treten die weiter

gefassten Perspektiven, die oft komplizierten und nicht immer gleich augenfälligen Beziehungen. Erst bei solcher Beobachtung ist ja auszumachen, ob da ein freundschaftlicher oder ein feindlicher Zu- und Eingriff geschehen ist. Die Forderung nach Unmittelbarkeit – das bedeutet ja die Massgabe 1:1 – sollte auch für Skizzen, Handskizzen gelten. Das ist wichtig vor allem, wenn auch die Idee, der Werdeprozess eines Bauwerks, schliesslich der Bauprozess selbst kritisch kommentiert werden sollen.

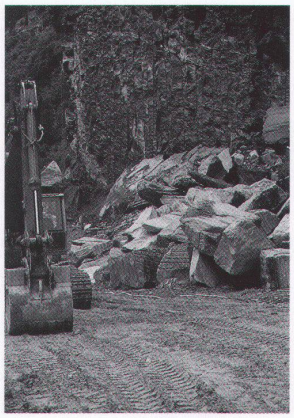
II Risse und Schnitte

Der wahre Kritiker verlangt, dass ihm sämtlich Grundrisse, Ansichten und wesentlichen Schnitte des Bauwerks vor Augen kommen, vom Lageplan ganz zu schweigen. Obschon gerade er oft, und manchmal aus schlechtem Grund, im Safe bleibt. Hier spielt nun aufs neue der Massstab eine wichtige Rolle, sprich: die Informationsdichte, die die jeweilige lineare Verkleinerung hergibt. Wohnungsgrundrisse im Massstab 1:1000 zum Beispiel sind für eine kritische Beurteilung der Räumlichkeit und der mutmasslichen Wohnlichkeit oder gar Bewohnbarkeit schlichtweg unbrauchbar. Zwar sind diese weitgehenden Verkleinerungen auf dem Papier oft von schöner Strenge – eben, weil sie nichts sonst mitteilen. Abstracts der Wohnung. So lästig wie überflüssig. Immer ist ja die Frage, was beurteilt werden soll und also auch dargestellt sein muss. Auch das ist wiederum so etwas wie ein Gemeinplatz, also eigentlich von schöner Selbstverständlichkeit.

Doch auch mit den exakten, den richtigen Bauzeichnungen ist es so eine Sache. Die allerrichtigsten zeichnerischen Darstellungen, die das Ganze eines Bauwerks stets winkelrichtig und alle Kanten unverkürzt und in ihrer eigentlichen Bemessung darstellen, ist die Axonometrie. Sie war in den achtziger Jahren die grosse Mode. «Zwischen Wahrheit und Lüge – das geborgte Dasein der Architektur» – so zog Gerd Neumann dieser Darstellungsmethode die Maske ab. Für Laien nur mühsam lesbar, verleiht ihre unanfechtbare «Richtigkeit» dem dargestellten Bauwerk einen Anschein absoluter Gültigkeit, wenn nicht gar von Ewigkeit. Doch selbst die war ja – nach Stanislaw Lec – früher von längerer Dauer.

So geschah es denn auch, dass bei einem der Berliner IBA-Wettbewerbe in den achtziger Jahren eine sorgsam auf Karton kaschierte Axonometrie 1:100 wie vergessen an einer Wand lehnt. Ein beflissener Mensch kommt vorbei, stutzt, schüttelt den Kopf und dreht die Tafel um. Oben ist nun unten. Wenig später eilt ein zweiter Helfer dort vorbei, stutzt, verhält den Schritt und stellt die Tafel wieder auf den Kopf. Und solches, noch selbst beobachtet, geschieht ein drittes Mal. Frage: Stand die Tafel mit der axonometrischen Darstellung anfangs richtig?

Eine zweite, weniger lustige Frage: Resultiert aus solchen Begebenheiten etwa die Angst der Fernsehleute vor Bauplänen, insbesondere Grundrissen? Sie können offensichtlich nur Fassaden lesen, aber das, man staunt immer wieder, in zwei Sekunden. Ihre Welt: die eingeebnete Matrize. So dann auch, kein Wunder, die Welt der Bild-Konsumenten.



III Die Baustelle

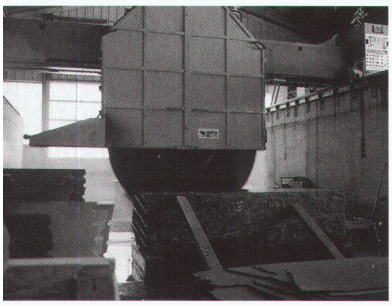
Der wahre Architekturkritiker ist neugierig darauf, wie der Bau, auf den er es abgesehen hat, zu gegebener Zeit entsteht. Er verfolgt, soweit es ihm örtlich und zeitlich möglich ist, die Stadien des Baufortschritts. Ist er ganz darauf versessen, läuft er alle Nase lang auf die Baustelle. Er sieht da, was ihm später weitgehend verborgen bleiben wird: die Details, die Materialien, die nackte Konstruktion, ehe sie teilweise ins Verborgene geraten. Diese Einblicke erleichtern es ihm, später Aufwand und Zweck, Zielsetzung und Ausführung gegeneinander kritisch aufzurechnen. Abgesehen davon: es bringen die Baustellenbesuche zumeist unwiederholbare Erlebnisse von Raum und Baukörper.

Nur sollte der Kritiker sich nicht scheuen, etwa weil er sich von besserer Art hält als die Bauarbeiter, bei diesen Besuchen einen Schutzhelm aufzusetzen. Der Kritiker möge bedenken, dass die Schwerkraft im unfertigen Bau noch nicht bewältigt ist und auf Gegenstände, Bauteile, Werkzeuge noch befreiend einwirkt. Es fällt allerlei und immer herunter; und allerlei wird fallen gelassen. Wer aber Bauaufzüge oder noch unfertige Personenlifts zu benutzen wagt, sollte zuvor ein Stossgebet flüstern. Ich erinnere, wie mich Weiland Ferdinand Kramer mit ungespielter Begeisterung durch einen seiner Frankfurter Universitätsbauten

führte und einem Aufzugmechaniker befahl, uns unverzüglich ins oberste Stockwerk – von wegen der Aussicht – zu fahren. Der Mann zögerte, betätigte dann aber entschlossen die provisorische Steuerung. Die nackte türlose Kabine ging hoch – bis es einen fürchterlichen Schlag gab: auf dem Kabinendeckel stand eine Leiter. Der liebe Gott oder ein höherer Engel muss in den Stahlseilen gesessen haben.

IV Vorher–Nachher

Der wahre Architekturkritiker wüsste gern, sieht er ein neues Haus, steht er in einer neu geschaffenen städtebaulichen Situation, wie es da früher ausgesehen hat. Ist die verdeckt viergeschossige Stadtvilla unterm schwarz engobierten Sargdach eine wenigstens halbwegs tragbare Zuwiderhandlung gegen das sich ehemals an dieser Stelle so bescheiden in den Raum einordnende Landhaus von Fritz Höger? Vor drei Jahren abgerissen - und schon kennt es keiner mehr. War da was? Was war da? Erstaunliche Unsicherheit auch bei Eingesessenen. Eine Stadt – ich personifiziere – ist unglaublich vergesslich. Vor Jahresfrist erst erinnerte sich Renzo Piano in einem Interview lebhaft daran, welche Freude es ihm bei seinem ersten Besuch in Berlin vor zwanzig Jahren gemacht habe, dass Scharoun der Mauer Arsch und Rücken seiner Staatsbibliothek zukehre. Piano hat am Potsdamer Platz tüchtig mitgewirkt. Hat ihm niemand gesagt, dass Scharoun die Bibliothek nach Osten darum dichtmachte, weil da die geplante Westtangente eines Tages aus dem Boden schiessen sollte? Nun läuft der Verkehr sechsspurig vor den Glasfronten der Lesesäle übers so genannte Kulturforum. Mit der vergessenen weitschauenden Planung ist gleich auch die Kultur vergessen. Kaum anderswo wird so konkret fassbar, wie unglaublich naiv und halbherzig Senat und Abgeordnetenhaus Berlins mit Kultur und Bauen umgehen. Hauptstädtische Baukultur.



Vorher – Nachher – ich denke, der Kritiker muss, indem er urteilend vergleicht, das Verlorene, Ersetzte, zu anderer Gestalt Gebrachte dem Vergessen entreissen. Er macht die Mitmenschen zu Zeugen, Augenzeugen wahrhaftig, ihrer eigenen Bau- und Stadtbaugeschichte: Was ist unter unseren Augen und mit unserem Zutun gefallen, was an dessen Stelle gewachsen? Und dies nicht einfach über Nacht. Juristen geben einem niedergegangenen Bestand zwei Jahre Erinnerungsfrist. Ein Forsthaus brannte ab und wurde nicht wieder aufgebaut. Zwei Jahre später will ein unternehmenslustiger Gastwirt das Forsthaus neu errichten, nun als Waldhotel und -wirtschaft. Es wird ihm versagt: das abgebrannte Forsthaus habe nicht nur im nicht bebaubaren Aussenbereich gelegen, sondern sei mittlerweile im Gedächtnis der umwohnenden Bevölkerung gänzlich gelöscht. So urteilte ein Senat eines unserer Oberlandesgerichte. Die Richter lagen damit nicht ganz falsch.

V Der Vergleich

Der wahre Architekturkritiker findet sich im Labyrinth der Baugeschichte und der Baugeschichten – das ist zweierlei – soweit zurecht, dass er verlässige qualitative Vergleiche anstellen kann. Mehr ist zu dieser Tugend nicht zu sagen. Hier berühren wir das Wissen vom nie und nimmer genug wissen. Und wir geraten zumindest in die Nähe der Erfahrung, wie schnell ein passables Wissen – auch ein spezielles Wissen – so tief absinken kann, dass es nur mit Anstoss und Mühe wieder heraufzuholen ist.

VI Das Einwirken

Der wahre Architekturkritiker übt zeitlebens das Beschreiben von Körpern und Räumen, statischen und dynamischen Haltungen, von Fassaden und Erstreckungen in die Tiefe. Während es über das Beschreiben von Werken der Bildenden Kunst zahlreiche Abhandlungen gibt, ist mir bislang kein Titel «Über das Beschreiben von Werken der Baukunst» zu Gesicht gekommen. Es wird offenbar nicht gelehrt. Und so erleiden wir permanent die Armseligkeit der meisten professionellen Bau- und Projektbeschreibungen. Der wahre Architekturkritiker weiss also, warum er sich müht, ein Bauwerk so verständlich zu beschreiben, dass einer, der den Bau nicht kennt, ihn dennoch vor sich sieht. Erst dann kann der Zuhörer oder Leser ja nachvollziehen, was der Kritiker an Lob oder Tadel – als seine eigentliche Aussage – hinzufügt.

Er will ja, dass seine Kritik beim Publikum «ankommt» und Wirkung hat. Wenn schon nicht mehr auf das kritisierte Bauwerk, so doch für alles weitere,

das künftige Konzipieren, Entwerfen und Bauen. Doch wer ist mit der Kritik gemeint? An wen richtet sie sich? Wer soll sie zur Kenntnis nehmen und Honig daraus saugen?

Die Architekten und Planer, die Bauherren, die Bauverwaltungen, die politischen Entscheidungsträger, die Gesetzgeber, die Grossmuftis? Oder soll überhaupt ein ganzes, des Lesens und Auffassens kundiges Volk, dargestellt durch die immer klugen Köpfe dahinter oder die «mangels Zeit» fortwährend mit der «Zeit» in Rückstand Befindlichen, auf die Kritik des Bauens im Einzelnen wie im Ganzen, will sagen: auf die Kritik unserer immer wieder hinkenden Baukultur eingestimmt werden? Mal zieht die den rechten, mal den linken Fuss nach. Und die Bodenpolitik kennt sowieso nur Plattfüsse.

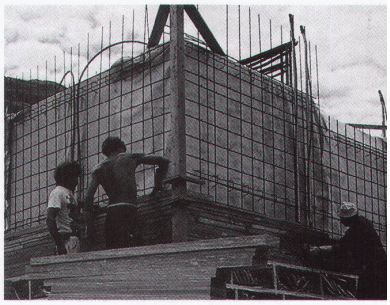
Der wahre Architekturkritiker hat sich also gründliche Kenntnis auch der Planungs- und Bauvoraussetzungen verschafft. Und ein Arsenal von Sprachen: den Holzhammer, den eisigen Sarkasmus, die ruhige Zurede, den sanften Hinweis, die beiläufige Empfehlung. Immer aber geht der Frage: Wie sag ich´s und wem? die Beschreibung des corpus delicti voraus. Und schon in ihr, der Beschreibung, ist der wahre Kritiker höchst persönlich anwesend. Die Beschreibung schon enthält in nuce sein Urteil. Die Holzhämmer bringen meist wenig, die säuselnden Zureden noch weniger. Wer indes einen Bau «Marmelade auf Käse» nennt oder die Vorstandsmitglieder einer Wohnungsbaugesellschaft als «kaufmännische Nagetiere» bezeichnet, handelt sich hierzulande lediglich Beleidigungsklagen ein. Man darf so etwas nicht schreiben, geschweige denn drucken lassen. Warum man die unfeinen Worte gewählt hat, wird vor Gericht nicht erörtert und verhandelt.

VII Der Mitmensch

Der Mitmensch. Insofern nämlich, als der wahre Kritiker ein solcher ist. Das ist seine letzte, für mich persönlich seine erste Tugend. Jeder Kritiker ist natürlich erst einmal ein Mensch. Der Architekturkritiker aber ist ein Mit-Mensch, der Akzent auf der Vorsilbe «mit». Das heisst, er besitzt die Fähigkeit, sich in die Biografien der neben ihm Lebenden, ganz gleich wo und wie, einzufühlen, sich mit den Lebensweisen, Lebensrhythmen, Lebensbedürfnissen der Armen wie der Reichen, der Versklavten und Bedrängten wie der den Existenznöten Entkommenen für eine geraume Weile zu identifizieren. Für die Vielen – ja, wer sind sie denn? wer sieht sie? –, die in den Favellas der so genannten Schwellenländer oder die, die in unseren Städten mit 40 Prozent Erwerbslosen zu Hause sind?

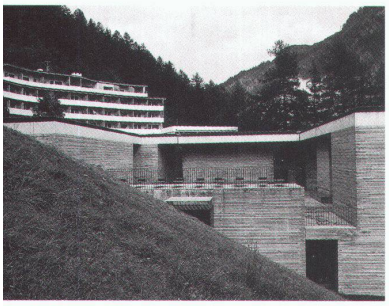
Der wahre Architekturkritiker weiss, dass in naher Zukunft die momentan grassierende Grosse Beliebigkeit des Bauens ein Ende haben wird, dass das Herzeigen von Fassaden von den virulenten sozialen Kräften in dieser unserer Weltzeit alsbald vernünftig korrigiert werden wird, dass die natürlichen Energien nicht länger in Repräsentationsbauten verheizt oder verkühlt werden können. Der wahre Architekturkritiker weiss als Mitmensch, dass in dieser selbstmörderischen Welt, in dieser Zeit der Wiederkehr des Menschenopfers (Enzensberger) erst Katastrophen über Katastrophen – der Überschwemmungen sind noch nicht genug – zu einem neuen Denken und Handeln führen werden.

Er spricht, er schreibt, er vermittelt, er publiziert – obschon ohne nennbaren Erfolg und scheinbar widersinnig – dennoch weiter. Er sieht sich als eine Minderheit unter den Minderheiten. Und das begreift er als seine Stärke. Es ist ein gutes Gefühl, wenn niemand hinter einem steht und man sich einbilden kann, einen wenn auch geringen Beitrag zur Wiederherstellung verlorener Gleichgewichte und zur intensiveren, glückbringenderen Nutzung unserer Lebenszeit, dem Kostbarsten, was ein jeder besitzt, beizutragen. Mit einem Wort: im wahren Architekturkritiker steckt insgeheim ein Pädagoge in Angewandter Politik. Er lehrt die bauenden Leute Mores. ■



* Vom 31. Oktober bis zum 2. November 2002 veranstaltete der Lehrstuhl für Theorie der Architektur der TU Cottbus unter dem Titel «Zur Sprache bringen – eine Kritik der Architekturkritik» eine Konferenz zu Ehren von Ulrich Conrads. Dr. phil., Dr.-Ing. E. H. Conrads wurde 1923 in Bielefeld geboren, studierte Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Archäologie in Marburg, wurde Architekturkritiker und war 1957–1988 Chefredaktor der «Bauwelt». Conrads war auch Initiant und Herausgeber des bekannten Quellenwerks zur Geschichte der modernen Architektur «Bauwelt – Fundamente». Der Geehrte bedankte sich an der Konferenz mit einem Vortrag, den wir hier in leicht überarbeiteter Form wiedergeben. Wir bedanken uns bei Prof. Conrads und den Veranstaltern für die Abdruckerlaubnis. Die Akten der Konferenz sind in der Internationalen Zeitschrift für Theorie und Wissenschaft der Architektur «Wolkenkuckucksheim» 2-03 nachzulesen (www.theo.tu-cottbus.de/wolke).

Die sechs Bilder zum Bau der Therme in Vals von Peter Zumthor stammen von Martin Tschanz und illustrieren die Tugend III.



Sept vertus – *Regards sur la critique architecturale*

En automne 2002, pour honorer les 80 ans du critique d'architecture Ulrich Conrads, la chaire de théorie architecturale à l'Université de Cottbus a organisé un symposium intitulé: «Pour en parler – Une critique de la critique architecturale». Ulrich Conrads a remercié avec une conférence inspirée de sa riche expérience et consacrée aux sept vertus du vrai critique d'architecture. Elles touchent à l'échelle, aux plans et aux coupes, au chantier, à l'avant-après, à la comparaison, à l'efficacité et aux contemporains.

1. Le vrai critique d'architecture ne connaît que l'échelle 1:1. Il s'informe grâce à des documents, mais ne s'en laisse pas conter. Il travaille sur le tas, ne commente que les édifices qu'il a vus sur tous leurs angles, qu'il a parcourus plusieurs fois et dont il a visité toutes les pièces et suites de pièces de la cave au grenier.

2. Le vrai critique d'architecture exige de voir tous les plans, élévations et coupes principales de l'ouvrage, plan de situation compris. Il rejette les dessins inutilisables et se méfie de ceux qui embellissent résolument les édifices.

3. Le vrai critique d'architecture est curieux de savoir comment l'ouvrage dont il se préoccupe a, en son temps, vu le jour. Pour ce faire, il accompagne les étapes de la construction autant que le lieu et le temps le permettent. Sur le chantier, il voit ce qui lui sera plus ou moins caché par la suite: les détails, les matériaux, l' ossature nue avant qu'elle ne disparaisse partiellement.

4. Le vrai critique d'architecture, lorsqu'il voit un nouveau bâtiment ou une nouvelle situation urbanistique, cherche à savoir ce qu'il en était auparavant. Tout en comparant d'une manière critique, il cherche à sauver de l'oubli ce qui a disparu, ce qui a été remplacé par autre chose. Il rend ses contemporains témoins de l'histoire de leur architecture et de leur cité.

5. Le vrai critique d'architecture trouve son chemin dans le labyrinthe de l'histoire et des histoires architecturales pour lesquelles il sait établir des comparaisons valables.

6. Le vrai critique d'architecture s'efforce, sa vie durant, de décrire des corps et des volumes, des situations statiques et dynamiques, des façades et des prolongations souterraines. Il sait pourquoi il s'efforce d'expliquer un ouvrage bâti suffisamment clairement afin qu'un lecteur non prévenu l'ait tout de même sous les yeux. Il veut que sa critique «touche» et influence le public. Il s'adresse aux architectes, planificateurs et maîtres d'ouvrage, aux autorités, aux décideurs politiques et aux legislateurs et parfois même au peuple averti. Comment je le dis et à qui? D'abord la description du corpus delicti. C'est en elle que le vrai critique est personnellement présent, en elle que réside déjà le germe de son jugement.

7. Sa dernière et en même temps sa première vertu concerne les contemporains, l'humain, les hommes. Le critique d'architecture possède la faculté de comprendre les biographies de ceux qui le côtoient, quels que soient l'endroit et la manière. Il sait durablement s'identifier aux modes et ryth-mes de vie, aux besoins fondamentaux des pauvres comme des riches, des esclaves et des exclus comme de ceux qui échappent aux difficultés de l'existence. Le vrai critique d'architecture sait que dans un avenir proche la grandeur éphémère d'une construction aura sa fin. Contemporain lui-même, il sait que dans ce monde suicidaire, cette époque du sacrifice humain renouvelé (Enzensberger), la succession des catastrophes engendrera des idées et des entreprises nouvelles. Il parle, il écrit, il transmet, il publie et croit pouvoir contribuer modestement au rétablissement d'équilibres perdus et à ce que nous vivions plus intensément et plus heureusement. Dans le vrai critique d'architecture, on trouve secrètement un pédagogue en politique appliquée. ■

Seven virtues – *Insights into architectural criticism*

In the autumn of 2002, the Chair for the Theory of Architecture at the TU Cottbus held a symposium entitled "Zur Sprache bringen – eine Kritik der Architekturkritik" ("Talking of architecture – a critique of architectural criticism") in honour of the 80-year-old architectural critic Ulrich Conrads. Ulrich Conrads responded with a talk, based on his wide experience, devoted to the seven virtues of real architectural criticism in which he referred to scale, plans and sections, the building site, before-and-after, the comparison, the impact, and the role of the critic's fellow human beings.

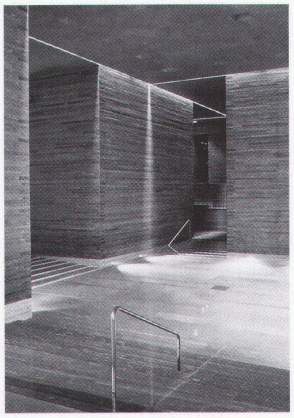
1. The true architectural critic recognises only the scale of 1:1. He acquires his information on the basis of documentation, but he does not allow himself to be fooled. He works on the spot, reports only on buildings that he has seen for himself from various distances, has walked through, and whose rooms and spaces he has explored at his leisure, from the cellar to the attic.

2. The true architectural critic insists that all the plans, perspective drawings and important sections of a building be made available to him, including the site-plan. He rejects unusable plans and distrusts those that describe the building in glowing terms and claim absolute validity.

3. The true architectural critic is curious about the way in which the object of his interest develops. As far as possible in terms of time and place, he follows the stages of construction, for he sees things on the building site that are later concealed, i.e. the details, the building materials and the naked construction before they are covered up.

4. When confronted with a new building or a new urban situation, the true architectural critic wants to know what it used to look like. By means of critical comparison, he resurrects what has been forgotten, replaced or changed, making his fellow men witnesses of their own architectural and urban history.

5. The true architectural critic is able to find his way through the labyrinth of architectural history and the history of specific buildings and is therefore able to make reliable qualitative comparisons.

6. The true architectural critic spends his life describing volumes and spaces, structures and dynamic approaches, façades and in-depth extensions. He has good reasons for endeavouring to describe a building so comprehensibly that someone who is unfamiliar with it sees it in his mind's eye. He wants his critique to be understood and make an impact on his public. He addresses himself to architects and planners, building clients, building administration authorities, political decision-makers and legislators, and sometimes the informed public. How do I say it, and to whom? First of all comes the description of the corpus delicti. It is in this description that the true critic is revealed; in this description his judgement is already formed in nuce.

7. His last and at the same time all-important virtue is connected with his fellow human beings. The true architectural critic has the ability to empathise with the lives and biographies of those around him, no matter where or how, to identify for a while with ways of life, life rhythms, the needs of rich and poor, the enslaved and the oppressed, as well as with those who have resolved their existential problems. The true architectural critic knows that in the near future the current rampant arbitrariness of building will come to an end; as a human being, he knows that in this suicidal world and this time of the return of the human sacrifice (Enzensberger), only catastrophe after catastrophe will lead to new ways of thinking and acting. He talks, he writes, he mediates, he publishes, hoping to make a small contribution to the restitution of the lost balance and to a happier and more intensive use of our lives. In every true architectural critic there slumbers a pedagogue of applied politics. ■